

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 21

Artikel: Das Schwein des Hans im Glück
Autor: Wiesner, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schwein des Hans im Glück

Von Heinrich Wiesner



HANS HATTE SIEBEN JAHRE BEI SEINEM Herrn gedient. Was uns bereits zu einer kleinen Erörterung nötigt, weil wir bis anhin glaubten, es handle sich um sieben Lehrjahre. Im Mittelalter – das muss man wissen – besuchte man (wenn man wollte) bis zum zehnten Jahr die (Stadt-)Schule. Dann ging's ab in die Lehre, die man mit spätestens vierzehn beendet hatte. Woher nun also die sieben Lehrjahre? Auch im Mittelalter herrschte gelegentlich Arbeitslosigkeit, und da war der ausgelernte Lehrling heilfroh, wenn er gegen Kost und Logis noch ein paar Jährchen als Geselle beim Meister bleiben durfte.

Und der Meister gab ihm einen Klumpen Gold, der so gross wie Hansens Kopf war. Woher nahm der Meister soviel Gold? Offenbar, weil das Geld des Geldes, das edelste aller Edelmetalle, schon immer die Phantasie des Menschen beflügelt hat. Lassen wir's also beim Klumpen, der, obwohl in ein Tuch gewickelt, Hans beim Gehen derart hinderte, dass er dem Reiter gestand: «Es ist zwar Gold, aber ich kann beim Gehen den Kopf nicht gerad' halten.» Und so sass er denn bald auf dem Pferd, um frank und frei dahinzureiten. Er mochte zwar ein guter Stellmacher (Wagner) gewesen sein, vom Handel verstand er wenig bis nichts.

WAS TUT EIN PFERD, WENN ES SEINEN Reiter abgeworfen hat? Es kehrt zu seinem Herrn zurück, wenn es nicht ein Bauer aufhält, der gerade des Weges kommt und eine Kuh vor sich hertriebt. Hans, der nicht von dummen Eltern war, merkte gleich, dass eine Kuh, wirtschaftlich gesehen, etwas Besseres war als ein bockiges Pferd. Den täglichen Ertrag von Butter, Milch und Käse vor Augen, trieb er die Kuh denn auch bald vor sich her und wollte sich glücklich schätzen.

Der Mittag kam, und Hans befand sich auf einer Heide. Da ward ihm heiss, dass ihm vor Durst die Zunge am Gaumen klebte. Er wusste sich zu helfen. Die Kuh aber trat ihm wegen seiner Ungeschicklichkeit an den Kopf, dass er ungewollt ein Mittagsschlafchen nehmen musste, um gerade wieder zu sich zu kommen, als der

Metzger mit seinem Schwein daherkam. Nachdem ihm dieser die Flasche geboten, investierte Hans seinen Besitz ins Schwein, liess den Metzger einen guten Freund sein und sich den Strick, woran das Hinterbein gebunden war, in die Hand geben.

NACHDEM HANS ALSO DEN GOLDKLUMPPEN soweit verscherbelt hatte, kam auch schon der Geselle mit der weissen Gans daher, die acht Wochen lang genudelt worden war. Hans wog ihr Gewicht mit der Hand, nickte anerkennend und meinte: «Schön, aber mein Schwein ist auch keine Sau.» Und weil er wirklich kein Dummen war, nahm er dem Gesellen die Mär vom gestohlenen Schwein aus des Dorfchulzen Stall nicht ab, bot ihm die Zeit und ging der Heimat zu. Den Scherenschleifer im letzten Dorf können wir uns daher schenken und Hans im getrosten Glauben belassen, er sei in einer Glückshaut geboren und bestimmt ein Sonntagskind. Er zwickte das Schwein gelegentlich mit der Rute und kam endlich glücklich zu Hause bei seiner Mutter an.

Das Märchen endet nicht mit einer totalen Pleite, einem totalen geschäftlichen Misserfolg. Obwohl er herzlich wenig Geschäftssinn bewies, rettete ihn die Erinnerung vor dem Ruin. Wenn wir ihn sich Blut-, Leber- und Bratwürste vorstellen lassen, auch Schinken und fürs ganze Jahr Schmalz, dazu zwei Speckseiten im Kamin und erst noch die übergrosse Freude der Mutter, die sich sieben Jahre lang kein Schwein mehr hatte leisten können, dann begreifen wir, dass das Schwein in seiner Wertvorstellung höher stand als ein Klumpen Gold, der am Halse drückte. Das Schwein besass über seinen wirtschaftlichen Wert hinaus eben noch einen höheren, einen Erinnerungswert: Kindheit, Dorf, Herkommen, Mutter, kleines Glück.

HANS HAT SCHWEIN GEHABT. UND WIR haben dem ewig unbefriedigenden Grimmschen Märchen einen anderen Sinn.